



COLETTE

McBETH

grabestreu

THRILLER

blanvalet

mein Baby geblieben?«, sagt seine Mutter manchmal, als wäre es ein unlösbares Rätsel. Er schlingt das Sandwich hinunter, ohne sich davor auch nur die Hände zu waschen. Als er gerade den letzten Bissen in den Mund stecken will, sieht er ihre Schuhe aus der Lücke zwischen Sofa und Lehnstuhl ragen. Sie kann nicht weit fortgegangen sein, wenn ihre Schuhe hier sind. Erst als er ein zweites Mal hinsieht, kommt es ihm ein wenig seltsam vor, dass beide Schuhe zur Decke zeigen, wie die der Bösen Hexe des Ostens, nachdem Dorotheys Haus auf sie gefallen ist. Nur waren deren Schuhe rot und glänzend, während die seiner Mutter aus braunem Leder gefertigt sind.

Jetzt steht er auf, um nachzusehen. Als er nur mehr wenige Schritte entfernt ist, sieht

er, dass die Schuhe noch an Beinen stecken. Jeans, die am Knie zerrissen sind. Die Jeans führen zu einem Bauch hinauf, der mit einem rot-weiß gestreiften Oberteil bekleidet ist. Um den Hals hängt eine Kette. Es ist eine Goldkette mit einem Anhänger, der einen kleinen Vogel im Käfig darstellt. Das zaubert ein Lächeln auf sein Gesicht. Sie hat die Kette nicht mehr abgenommen, seit er sie ihr zu ihrem Geburtstag im letzten Jahr gekauft hat. »Solange ich sie trage, wirst du in meiner Nähe sein«, hat sie gesagt. Es ist das Gesicht seiner Mutter. Ihre Augen sind geschlossen, allerdings nicht ganz, was ihn vermuten lässt, dass sie ihm vielleicht einen Streich spielt und jeden Moment aufspringt und »Buh!« schreit. Zuzutrauen wäre es ihr. Sie kennt nur lachen oder weinen. *Nie die goldene Mitte,*

sagt sein Vater, aber was sein Vater sagt, interessiert ihn nicht die Bohne. Er hat es lieber, wenn sie beide allein sind. Dann eben lachend oder weinend.

Er steht vor ihr und beschließt, nicht »Mum« zu rufen, weil sie wahrscheinlich schläft, und nichts ist schlimmer, als von einem Schreck aufzuwachen. Außerdem sieht sie so friedlich aus, wie nachts, wenn er zu ihr ins Bett kriecht und ihr Gesicht warm und weich von Träumen ist. Er will sie nur eine Weile beobachten. Als ihm die Beine wehtun vom Stehen, kauert er neben ihr nieder und nimmt ihre Hand. Sie hat immer kalte Hände und Füße, aber jetzt sind sie besonders kalt, wie Eis am Stiel aus dem Gefrierschrank. Er schüttelt sie ein wenig, aber sie öffnet die Augen nicht.

An diesem Punkt kommt ihm der Gedanke, sie könnte tot sein. Er ist immerhin zehn Jahre alt und nicht dumm. Und sie haben darüber gesprochen, über den Tod. Erst gestern Abend, als sie zusammen gebetet und Granny Julia und Onkel Billy im Himmel gepriesen haben, hat sie ihm erklärt, die beiden würden zu ihnen herabschauen. *Dass wir sie nicht sehen, bedeutet nicht, dass sie uns nicht nahe sind.* Sie hat ihm das Haar zerzaust, ihn auf die Wange geküsst und sehr fest umarmt. »Manchmal werden Menschen müde«, sagte sie dann, »und müssen sich ausruhen. Wenn es so weit ist, sterben sie. Du solltest also keine Angst davor haben oder traurig sein. Auch wenn du einen Menschen vermisst, wird er immer bei dir sein.«

Er fährt mit einem schmutzigen Finger an

ihrer Wange hinunter. Sie sieht aus und fühlt sich an wie der Teig, aus dem sie gestern Brot gemacht haben. Das Rot ihrer Lippen ist verblasst wie ein Erdbeer-Wassereis, wenn er den ganzen Saft herausgesaugt hat.

Er überlegt, zu Mrs. Docherty auf der anderen Straßenseite hinüberzulaufen und sie zu bitten herüberzukommen, aber sie hat fünf Kinder und ist immer gestresst. »Was ist jetzt schon wieder?«, würde sie mit wütendem Gesicht sagen, denn ein anderes kennt er von ihr eigentlich nicht.

Also bleibt er, wo er ist. Er will seine Mum nicht verlassen. *Hab keine Angst.* Er wiederholt ihre Worte laut, bis er sie selbst glaubt. *Hab keine Angst.* Wovor sollte er sich auch fürchten? Da sind nur sie beide. Er befühlt die feinen Glieder der Kette um ihren